Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege:

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 8 (1898)

Heft: 3

Rubrik: Unsere Gegner [Fortsetzung]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Selbstverständlich ließen wir daraufhin die Sache fallen, denn der erforderte Nachweis "gegen besseres Wissen" machte es diesem Lügner und Berseumder zu leicht sich aus der Schlinge zu ziehen. Vor Gericht brauchte er nur zu sagen: das habe ich in der Schule nicht anders gelernt, um sofort frei gesprochen zu werden, da ja Niemand verlangen kann daß solch ein Gelehrter (?!) auch später noch etwas lerne.

Interessant ist es immerhin, daß die so lange verfolgte und noch anfangs Mai v. J. im prenßischen Abgeordnetenhause vom Prof. Dr. Virchow, auch einem Sachverständigen, als "Unsinn" bezeichnete Homöopathie jetzt sogar von der Polizei auf den Schild erhoben wird. — Dies läßt uns hoffen, daß unsere Heilmethode dereinst auch eine duldsamere Behandlung erstährt, und in dieser Voraussicht wollen wir uns die heutigen Plackereien nicht allzusehr zu Herzen nehmen.

Die Direttion.

Unfere Gegner.

(Fortsetzung)

Man wird sich dabei ber Schluffolgerung nicht entziehen können, daß ein folches Berfahren, foll es überhaupt glüden, zur unerläßlichen Voraussetzung eine ungewöhnlich fräftige Konstitution des Patienten haben muß, wie sie im Durchschnitte schwerlich wird angenommen werden können, um derartigen successiven Angriffen erfolgreichen Widerstand zu leiften. — Es fann aber auch ebensogut der Fall eintreten, daß die zur Erzeugung der beabsichtigten fünstlichen Krankheit angewandten Mittel ihren Zweck ber Abschwächung, Ableitung u. s. w. gänzlich verfehlen, daß sie den Batienten 3. B. durch Blutentziehung, übermäßiges Laxiren und bal. m. in einen so hochgradigen Schwächezustand versetzen, welcher es der Natur unmöglich macht, die etwa noch vorhandenen Lebensfräfte zur Hilfe gegen die ursprüngliche Krankheit berbeizuführen, bann ist ber letale Ausgang unvermeidlich, jedoch schwerlich als eine nothwendige Folge des eigentlichen llebels, sondern vielmehr der gebrauchten Gegenmittel anzuseben. Bäufige Migerfolge rufen auf Seiten bes Arztes eine gewisse Muthlosigkeit hervor, die Haltlofigfeit des Pringips tritt zu Tage und ins Bewußtsein, und da er aus diesem Labyrinthe keinen rettenden Ariadnefaden in der Hand hat, so wird zuletzt an Stelle der Sicherheit Rathlosigkeit, an Stelle sorgfältiger Erwägung ein gefährlicher Indisserentismus in der Wahl der Methode sowohl als der Arzneien Platz greisen. Die Wissenschaft hört auf Wissenschaft zu sein, die Kunst wird zum Herumtappen im Dunkeln. "Freiheit und Selbständigkeit der Bewegung", wie man sie von diesem rein empirischen Heilversahren zu rühmen pflegt, wenn sie durch keine zwingende Regel in vernünstige Schranken gebannt werden, schlagen in ihr Gegentheil um.

Den einzig richtigen Ausweg aus diesem trostlosen Chaos suchte und fand die neuere "physiologische" Schule in der Rücksehr zum Studium der Naturwissenschaften. Sie kündigte damit allsogleich eine neue Aera der Medizin an, welche eine ganz andere und zwar versumstgemäße Anschauung der Krankheiten lehren sollte. Man muß ihr die Gerechtigkeit widerschren lassen, daß sie, bis auf Eins, worauf wir weiter unten hinweisen werden, nicht zu viel versprochen hat, daß sie das Wissen durch exakte Beobachtungen ganz erstannlich bereichert und die praktische Ausübung der Kunst auf's reichhaltigste mit Hülfsmitteln versehen hat,

die an Mannigfaltigkeit und Scharffinn faum noch etwas zu wünschen übrig laffen. Die Naturforschung gewinnt eine gänzlich veränderte Gestalt. — Mit dem im Alterthum fowie im Mittelalter unbefannten Experimente ist die Möglichkeit gegeben die organischen Funftionen und Aftionen, in denen das Leben sich äußert, das Spiel des Organismus, zu beobachten, zu ergründen und deren Gefetsmäßigkeit festzustellen. Aus dem Studium ber chemischen Vorgänge in den Verdauungsor= ganen, im Blute und in den Geweben ergab sich im weiteren Verlaufe eine wenigstens theilweise Kenninis der Arzneiwirfungen, und diese wiederum hatte zur nothwendigen Folge die Erfenntnig einerseits der Nutlosigfeit, andererseits der Schädlichkeit der allopathischen Arzneimittel. Damit war benn auch das Prinzip felbst durchlöchert und als verfehlt erkannt. Das Ergebniß für die Praxis aus allen diesen sonst so werthvollen Eroberungen war das benkbar traurigste, die Geringschätzung Therapie. Große Gelehrte, z. B. Bock, beschränken die ärztliche Thätigkeit auf blokes Zuwarten ober höchstens Unwendung diätetischer Magregeln, den Rranten seinem Schickfale überlaffend, wenn fie nicht "der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe", ju gefährlichen Waffen, wie Opium oder Chinin greifen. - (Bock: die Beilfunst ist ein trauriges, unfinniges Unhängsel der medizinischen Wiffenschaft; denn die bisherige Beilfunft vermag gar nicht zu heilen.) — Wenn aber ber Heilfraft der Natur schließlich so ziemlich Alles anheimgestellt wird, wozu nütt benn ber ganze Apparat des Wiffens? Ift dem Kranken damit geholfen, daß man ihn bezirkelt, bemißt, ausfultirt und perfutirt, daß man wiederholte Wärmemessungen vornimmt, den Harn chemisch untersucht, die Blutkügelchen unter's Mikroffop bringt, Spiegelreflere für Auge, Rehlfopf.

After anwendet, u. s. w., u. s. w., und zu guterlett erflärt, es sei gleichgiltig, ob gur Alber gelaffen, ober Opium, Ritrum und oder auch einfach Gummi= dal. - gegeben, schleim verschrieben wird? Wenn die Quinteffenz der physiologischen Rathschläge darauf binausläuft, Milchkuren, Aufenthalt auf dem Lande, Spaziergange im Walbe und bgl. m. zu empfehlen, so ist der Arzt mitsammt seiner wiffenschaftlichen Bagage zum mindeften überflüffig. — Andere Autoritäten dagegen erklären sich auf's eifrigste gegen eine solche Verleug= nung der Therapie, als gegen ein beklagens= werthes Extrem. Sie schildern zwar in beredter und schlagender Weise die offenkundigen Mängel der allopathischen Heilfunft, behaupten aber dabei : "Es bleibt eine erkleckliche Portion von Fällen übrig, wo ein Gingreifen des Arztes von entschiedenstem Erfolge ift. Nicht bloß bei len, auch Abfürzung ber Leiben, Befeitigung der Beschwerden u. s. w. sind ebenso ernsthafte und ebenso würdige Aufgaben der ärztlichen Bemühungen." — (Wunderlich, Handbuch der Bathologie und Therapie). Es wird darin ein therapentisches Suftem aufgestellt, das außerordentlich viel Beherzigenswerthes enthält und dem man den Chrentitel eines rationellen nicht versagen könnte, wenn nicht die praftische Ausführung Alles wieder in Frage stellen, und nicht das alte Herkommen wieder hervorgesucht würde, der ganz unwissenschaftliche usus ex morbis, ohne alle Kenntniß ber wirklichen Beilfphäre und Beilqualität der Mittel. Aber man begnügt sich nicht mit der Rückfehr zu den allgemeinen Methoden (gemäß der Galenischen Therapie), wo vor der übertriebenen Generalisirungssucht jede noch so unungänglich nothwendige Individualisirung zu Grunde geht, zu den famosen "Rurplänen", deren beste Charafteristif die Planlosigfeit ift, u. f. w.; nein, man sucht ben Mangel an Zweckmäßig=

feit durch Masse, Verwegenheit zu ersetzen. Daher die Forderung des Energischen, der fühnen und gewaltsamen Eingriffe, der großen Dosen "der intensiven Funktionserregungen" insbesondere der längst antiquirten Schwitz- und Lazirkuren, der großen Blasenpflaster, der Moren, der narkotischen Mittel in starken Dosen, sogar des rasch und reichlich gereichten Duecksilbers u. s. w. Einer solchen Heilfunst gegenüber ist denn doch das schon gekennzeichen nete "expektativesymptomatische" Versahren noch eine Wohlthat zu nennen.

Gine dritte Richtung endlich stellt die Therapie gewissermaßen in die Abhängigkeit von der Persönlichkeit des Arztes. Darin liegt ein Aufgeben jeglichen Princips. Wo der Zufall zum Herrscher ausgerufen wird, hört selbst= verständlich die Herrschaft der Wiffenschaft, mithin der Bernunft, auf. Denn kann da noch die Rede von Grundfäten fein, wo die Heilfunft eine Sache ber Inspiration wird. wo die Wirkungsfähigkeit und ber Rang der Arzneimittel in Krankheiten einfach durch den Empirismus des Durchprobirens nach perfonlichem Gutdünken bestimmt werden foll? Man fann den tiefften Respett vor Genialität haben, aber man wird nicht ableugnen fonnen, daß dieselbe immer nur als an ein bestimmtes Indigebunden zur Erscheinung fommt, mundid daß sie auf eine andere Person nicht über= tragbar ift. Man wird einen Patienten aufrichtig beglückwünschen fonnen, dem ein "glücklicher" Arzt das Leben oder die Gesundheit gerettet hat. Für die Wiffenschaft bleibt ein genialer Wurf ein Zufall, weil es ein Wagniß ift; eine bewußte Therapie wird ans solchen Rufällen niemals hervorgeben. Mag nun biefe Richtung sich auch für das Wiffen mancher hervorragender Leistungen rühmen, mag fie daffelbe bereichert haben durch manche vortreffliche Beobachtung von Arzneimittelwirfungen, auch bis dahin Unbekanntes in dieser Hinsicht erschlossen haben, auf den Namen eines thes rapentischen Systems dürfte sie schwerlich Ansspruch erheben können, weil ihr Prinzip, wenn man es überhaupt als solches bezeichnen will, auf schwankem Grunde ruht und in der Praxissich nicht bewähren kann; Eigenthum und Leitstern einer Schule kann es nicht sein. —

Das Ergebniß der Untersuchung, ob der Lehrsat "contraria contrariis" durch die praftische Anwendung sich bewahrheitet, ist, wie ersichtlich, fein zufriedenstellendes. Innerhalb der Allopathie selbst geben die Ansichten sehr weit auseinander. Wenn die Ginen fortfahren, einer uralten Tradition zuliebe, mit beguemen Methoden zu furiren, die im Laufe der Jahrhunderte, wie allgemein anerkannt wird, feine wesentliche Verbesserung erfahren haben, und auch feine erfahren fönnen, weil man die Arzneiwirfungen nur empirisch an Kranken beobachtet, so laffen sich Andere, burch beständige Migerfolge in Verzweiflung gerathend und von der verheerenden Einwirfung der allopathischen Heilmittel in allopathischen Dosen auf die menschlichen Organe durch gewiffenhaftes Studium überzeugt, zu einer Art Ribi= lismus ober boch wenigstens Indifferentismus bezüglich der Therapie hinreißen, und überlaffen es der Natur, wie sie sich aus der Klemme ziehen will, oder aber sie gehen mit einer Verwegenheit vor, die alles Dagewesene in Schatten stellt und den franken Menschen in die gefährlichfte aller Zwangslagen verfett: biegen oder brechen. - Roch Andere geben über alle Schwierigkeiten mit ber elegantesten Leichtfertigkeit hinweg, indem sie, wie einer der Ihrigen sich ausgedrückt hat, den therapeutischen Instinkt zum Leitstern der ärztlichen. Brazis proflamiren. Leichter kann man es sich allerdings nicht machen. Daß dabei alle Wiffenschaft ertödtet wird, scheint ihre geringste

Sorge zu fein. - Benie wird leiber auf ben Universitäten weder gelehrt noch gelernt. -Kügen wir, zur Illustration des Gesagten, zwei Citate aus ärztlicher Feder hingu:

> Wenn Krankheit und Natur In einem Rörper streiten, So fommt der blinde Argt Und haut nach beiben Seiten. Wenn er das lebel trifft, So stellt er wieder her; Wenn die Natur, jo - todtet er.

> > Dr. Nifolai.

In den deutschen Ländern, fagt Jean Paul, gehören zwei Jahrhunderte dazu, um eine Narrheit vollständig abzuschaffen, - eines, um sie einzusehen, und noch eines, um sie aus dem Wege zu räumen. Aber in Bezug auf die medizinischen Narrheiten, dünkt mich, fann man ben Jahrhunderten noch eine Rull anhängen.

Dr. Attompr.

2. Die Somöopathie.

Die Homöopathie ist der denkbar schärffte Gegensatz zur Allopathie: daber die unausrottbare Feindschaft der letteren. Dabei schöpfen fie beide aus denselben Quellen, wurzeln in demselben Boten und sind nur, so lange fie ihren gemeinsamen Nährboben nicht verlaffen.

Das Lehrgebäude der Homöopathie rubt auf einem einzigen Grundpfeiler, mit dem es steht oder fällt, und das ist das Aehnlichkeitsgesetz (similia similibus curantur). Alls neue Idee mußte ihr Princip zu bem zur Beit ihrer Entstehung in der Medizin herrschenden Geiste in Opposition treten, um ihre Berechtigung darzuthun und sich ihre Stelle innerhalb ber Wiffenschaft zu erobern. Der Kampf war naturgemäß heiß und erbittert und wurde von Seiten der Gegner mit allen möglichen, erlaubten und nicht erlaubten, Waffen geführt, sogar die Hilfe der Staatsgewalt in ausgiebigem Mage bagegen in Unspruch genommen, wie das so stets der Fall zu fein pflegt, wo die Argumente verfagen. Wenn nun Sahnemann auch nicht immer bas | dürfniß bes reflektirenden Berftandes. (Fort. f.)

richtige Maß einzuhalten wußte, in seiner Ausdrucksweise mitunter "auf einen groben Rlots einen groben Reil" zu setzen sich nicht genirte, auch wohl ganz unverantwortliche Behauptungen aufstellte, z. B. der Naturheilfraft alle und jede Bedeutung absprach, so wird man mit dergleichen im Gifer des Gefechtes unterlaufenden Ausschreitungen nicht allzustrenge ins Gericht geben dürfen, sondern Nachsicht zu üben haben. Als Rind feiner Zeit, in beren Unschauungen und Denkweise er aufgewachsen war, konnte er sich überdieß nicht gänglich frei machen von einer gewissen Reigung zum Dogmatismus und Hypothetischen. Dazu fommt, daß die großartigen Umwälzungen auf allen Gebieten des Wiffens, insbesondere der Physiologie, der Bathologie, der Physik und Chemie, beren Früchte wir jett ernten, sich erst zu vollziehen begannen, als das Leben des großen Denfers bereits zur Rufte ging. Wenn nun die Kritif von heute, von der Höhe der inzwischen erklommenen Entwicklungsstufe, ein unleugbares Recht hat, die Mängel seines Systems, Mängel, die übrigens jeder neu in die Erscheinung tretenden Lehre anhaften, zu beleuchten, so verlangt andererseits die Gerechtigkeit, diesen Umstand dabei nicht außer Acht zu laffen. Die Wahrheit entspringt nie, wie Pallas Uthene dem Haupte des Beus, in voller Rüftung. — Und was find folche Mängel gegenüber bem unfterblichen Berdienfte, ber Beilfunde eine rationelle Unterlage gegeben zu haben?! —

Der raditale Unterschied zwischen den beiden sich gegenüber stehenden Systemen, zeigt sich vorzüglich in der Auffassung und der Behand= lung in zwei Hauptpunkten, in der Lehre von der Krankheit und in der Prüfung der Arznei= mittel. Dem Wesen der Krantheit nachzugrübeln, war von jeher ein unabweisbares Be-